

Die Benediktinerabtei Eschenbrunn. Alte Chroniken berichten uns, wie man in den hohen Felsgebirgen nur ein wenig zu schürfen brauchte, um auf feine Goldadern zu stoßen, welche da und dort das Gestein durchzogen hatten und nur auf den Fleiß des Menschen warteten, um ihn mit köstlichen Schätzen zu bereichern. So kann auch der Geschichtschreiber, wenn er nur wenig in den Annalen unseres deutschen Volkes das Neuland umbricht, sicher sein, bald auf das Edelmetall verborgener Mönchsarbeit zu stoßen, die einst in ungezählten stillen Rinnsalen den Boden des Volkstums befeuchtend und erfrischend durchfurcht hatte. Zu diesen der Neuzeit unbekannt, vielleicht selbst in der Ordensgeschichte ziemlich unbeachtet gebliebenen Quellen des Segens für ein kleines deutsches Stammesgebiet gehört auch die Benediktinerabtei Eschenbrunn in der Nähe von Dillingen. Als sie in den Kriegswirren der schmalkaldischen Fehden 1547 unterging, konnte sie auf einen 400jährigen Bestand zurückblicken und hatte, obwohl nur ein schwaches Reislein, so manchem Stürme Trotz geboten, ein Zeugnis für die zähe Lebenskraft monastischer Organisationen, die fast überall nur ein äußerer Gewaltstreich vernichten konnte.

Eschenbrunn verdankte sein Entstehen der bedeutungsvollen Reformbewegung des 11. Jahrhunderts. Es war damals unter den deutschen Adelsgeschlechtern fast zur Mode geworden, Klöster zu stiften und sie mit Mönchen aus einem der großen Reformzentren, besonders Hirsau, zu bevölkern. Dieses letztere scheint auch das Mutterkloster Eschenbrunn gewesen zu sein, jedenfalls kommt der Geist, der die berühmte schwäbische Abtei belebte, auch in der von 1122 datierten Bestätigungsbulle Eschenbrunn zum Ausdruck. Die Stifter waren zwei Adelige, Gumpert und sein Sohn Kuno, deren Edelsitz wahrscheinlich das benachbarte Fänningen war. Als Patrone wurden die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus erkoren, als Vögte treten nach den Stiftern die Herren von Gundelfingen und Hellenstein, später die Herzöge von Bayern auf.

Die Ausstattung an Grundbesitz war eine sehr geringe, sie beschränkte sich, außer den beiden Dörfern Eschenbrunn und Peterswörth nur auf wenige Höfe; es fehlte darum der jungen Siedlung von Anfang an die breitere Grundlage zu einer gedeihlichen Entwicklung, trotzdem gelang es manchem Abte von Eschenbrunn, Tüchtiges zu leisten und das Kloster wiederholt vor drohendem Untergang zu retten. Die Reihe der Aebte weist große Lücken auf, urkundlich festgestellt sind deren ungefähr 20. Als erster erscheint Godebold 1135, welcher sich an der von Bischof Walther in Augsburg versam-

melten Diözesansynode beteiligte und Zeuge bei der Stiftung des Klosters Kaisheim war.

Im 13. Jahrhundert scheint der Konvent noch ziemlich zahlreich gewesen zu sein und war, wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht, auf Erhaltung und Vermehrung des Klostergutes wohl bedacht. Die Kirche wurde um diese Zeit neu gebaut und mit Genehmigung des Bischofes Siegfried III. von Augsburg (1208—1227) von Bischof Brunward von Schwerrin (1195—1237) eingeweiht. Nach dieser ersten Blüte folgte eine Verfallszeit, sie mag herbeigeführt worden sein durch die wirtschaftlichen Krisen beim Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft, welche schwach dotierten Klöstern besonders gefährlich wurde. Eschenbrunn fand aber eine hohe Gönnerin in der Person der Herzogin Elsbeth von Bayern (Gemahlin Herzog Stefans II.). Die Verhältnisse scheinen sich etwas gebessert zu haben, denn am 7. November 1400 war Abt Hermann Pröll an der Stiftung der unteren Klausen zu Gundelfingen beteiligt. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde das Kloster aber wiederholt von finanziellen Schwierigkeiten hart bedrängt und das Jahr 1462 brachte ihm beim Einfall des Markgrafen Albert Achilles von Brandenburg den Untergang durch eine große Feuersbrunst. Immer wieder grünte aber das scheinbar so schwache Reis zu neuem Leben. Sein Wiederhersteller wurde Abt Ulrich Lärkelinus 1462—1474, ein bedeutendes administratives Talent, der auch über ein beträchtliches Vermögen verfügt haben muß, das er ganz dem Wohle seiner Abtei widmete. Abt Ulrich wurde, wahrscheinlich wegen seines Geschickes, in der Verwaltung, als Administrator nach Ahausen gesendet und der dortige Abt ward sein Nachfolger in Eschenbrunn. Dieser Wechsel war für das kaum von schweren Wunden genesende Kloster verhängnisvoll. Wohl vollendete der neue Abt Martin Herring 1474—1487 die Klosterkirche, doch war er nicht imstande, dem Kloster mit Nutzen vorzustehen und mußte 1482 auf die temporale Leitung verzichten, während er seine geistliche Würde beibehielt. Das Schicksal der Resignation traf auch seinen Nachfolger Abt Johannes Koch, Mönch von Blaubeuern 1497—1501. Er war ein gelehrter Herr „vir egregie doctus“, der für die Bibliothek nicht weniger als 140 neue Werke anschaffte, damit aber seine bescheidene Klosterkasse vollständig erschöpfte. Als Administrator wurde P. Rudolf Wagner aus dem Kloster Brenz-Ahausen aufgestellt, welcher das in ihm gesetzte Vertrauen vollkommen rechtfertigte. 1517 wurde er zum Abte gewählt und regierte das Kloster noch 18 Jahre lang, segensreich in jeder Beziehung, als der bedeutendste seiner Präläten. Ihm folgte

auf Betreiben des Herzogs Ott-Heinrich Abt Wilhelm Fuchs 1536—1546, unter ihm begannen bereits die schädlichen Einflüsse, welche dem Kloster Eschenbrunn, nachdem es eben zu neuer Blüte gelangt war, ein jähes Ende bereiten sollten.

Verderblich war vor Allem das evangelische Glaubensbekenntnis, welches Ott-Heinrich in Neuburg 1542 einführte. Das Ansehen, welches Abt Wilhelm genoß, verhinderte den Untergang des Klosters noch einige Zeit, aber nach seinem Tode, der am 6. Januar 1546 auf einer Reise zu Regensburg erfolgte, konnte der letzte Abt von Eschenbrunn Martin Büggelin das hereinbrechende Verhängnis nicht mehr abwenden. Zunächst fand zwar im Lande nach dem schmalkaldischen Krieg, der die Flucht Ott-Heinrichs zur Folge hatte, eine Rückkehr zur katholischen Religion statt, aber die Belästigungen nahmen doch ständig zu und nach dem Tode Martins 1551 konnte keine Neuwahl mehr vorgenommen werden. Der Herzog Ott-Heinrich kehrte in das Land zurück und mit ihm auch das Luthertum, die letzten Mönche verließen das Kloster, einer von ihnen, Ludwig Banz, war 1569—1605 Abt von Mönchs-Deggingen. Das Kloster Eschenbrunn ließ Ott-Heinrich abbrechen, die Klostergüter, deren ohnedies wenige waren, wurden verkauft.

Eine Art von Auferstehung feierte Eschenbrunn als Erholungsheim der Jesuiten der Dillinger Universität, damals wurde ein kleineres Gebäude an der Stelle der alten Abtei errichtet und dieses „Tusculum Eschenbrunnense“ sah von 1672—1773 so manchen frommen und gelehrten Mann in seinen Mauern, bis mit Aufhebung der Universität auch dieses Gelehrten-Idyll zu Grabe ging. Seit 1824 dient Eschenbrunn als Pfarrhof. — Die Geschichte der Abtei Eschenbrunn ist keine glänzende, gerade als neues Leben dem Kloster zu erblühen schien, wurde es jäh vernichtet, aber es fiel in Ehren und verdient darum auch ein bescheidenes Plätzchen in der Ordensgeschichte.¹

R. Reichlin v. Meldegg.

¹ Dieser kurzen Darstellung lag ein ausführlicher Artikel: „Die Aebte des Klosters Eschenbrunn“ von Georg Rückert, Pfarrer in Steinheim, im Jahrbuch des historischen Vereines Dillingen (XXV. Jahrg. 1912) zugrunde. Dort sind auch zahlreiche Quellenangaben zu finden.